

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 22

Artikel: Zur Geschichte der Schule "ohne Gott" in Frankreich
Autor: Hänni, Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Schule „ohne Gott“ in Frankreich

Von alters her haben die Menschen zu der Frage: für oder gegen Gott? Stellung genommen, und der Kampf um dieses höchste aller Probleme wird weiter wogen, bis sich einst seine Wellen am Throne des Weltenrichters brechen. An der Lösung dieser Streitfrage ist mit Vorzug auch der Lehrperson gelegen, hängt doch davon nicht bloss ihre eigene Selbstbildung, sondern auch ihre ganze erzieherische Tätigkeit im Kreise der Jugend ab.

Der grosse Kirchen - Geschichtsschreiber Eusebius (gest. 340) führt es als eine Ueberzeugung des grossen Philosophen Platon an, dass man den Menschen nicht kennen könne, ohne vorher Gott erkannt zu haben, und zieht zum Beweis hiefür eine Mitteilung des Aristoxenos, eines Schülers von Aristoteles herbei: Ein indischer Denker, sagt er, sei zu Athen mit Sokrates zusammengekommen und habe ihn nach dem Gegenstande seines Philosophierens gefragt. Sokrates habe als Forschungsgegenstand das menschliche Leben angegeben. Da habe der Inder den weisen Griechen ausgelacht und bemerkt; niemand könne das Menschliche durchschauen, wenn er nicht das Göttliche erkannt habe. Diese Ueberzeugung war nicht nur den edlern der Heiden, nein, auch dem ganzen christlichen Altertum und Mittelalter eigen. Letzteres betrachtete jeden Menschen als eine verkörperte Idee Gottes, als einen Liebling Gottes von Ewigkeit her, den der Vater in seinem wesensgleichen Urgedanken und Urwort, dem Sohne, mitgedacht und mitausgesprochen und den der Hl. Geist von Ewigkeit her mitgeliebt hat.

Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, die Brücken zwischen Gott und dem Menschen abzubrechen und letztern, wie man sagte, auf eigene Füsse zu stellen. Allen voran hat Frankreich in grossem Stil eine Schule der Trennung von Gott und Mensch geschaffen und auf ihr als vermeintlich sicherster Stütze die Republik gegründet; es ist dies die sogenannte „staatliche Laienschule“, die sich heute rühmt, eine Schule „ohne Gott“ zu sein. Zwar hatte Jules Ferry, der Vater der Laienschulgesetzgebung, vor mehr als 50 Jahren feierlich das Versprechen gegeben, dass die Grundsätze der

„natürlichen Religion“ in der Laienschule streng geachtet werden sollten und der Donnerstag zur Erteilung des Katechismusunterrichtes allgemein schulfrei sein werde. Heute aber ist dieser schulfreie Donnerstag mit allen möglichen Nachschulveranstaltungen, Sport etc. ausgefüllt, und die staatliche Schule Frankreichs ist völlig zum Werkzeug des Atheismus geworden. Die zerstörenden Wirkungen dieser staatlichen Laienschule auf das religiöse Leben sind sehr gross und werden am besten durch das Wort „Massenabfall durch die Schule“ gekennzeichnet. Es nahm nicht allein die Zahl der Ungetauften unter der Schuljugend stark zu, sondern Knaben und Mädchen verzichteten immer mehr auf den Empfang der ersten hl. Kommunion. Die sozialistisch verseuchten Gegenden bieten diesbezüglich die schlimmsten Erscheinungen. Vor dreissig Jahren noch drangen die Eltern, die selbst in den freien katholischen Schulen erzogen worden waren, streng darauf, dass auch ihre Kinder, die die Laienschule besuchen, getauft würden und regelmässig den freiwilligen Katechismusunterricht besuchen; heute erscheint es einem Grossteil von Vätern und Müttern, die in der Laienschule vollständig der Kirche entfremdet, ja mit Hass gegen sie erfüllt wurden, all das für die religiöse Erziehung ihrer Kinder völlig gleichgültig. Aber weite Kreise werden auch darob mit Schrecken erfüllt, und kaum jemals war der Ruf nach sittlicher Erziehung und die Angst vor sittlicher Verwahrlosung der Jugend stärker als heute. Der französische Moralunterricht, der vom religiösen Glauben und Leben getrennt ist, hat auch seine entschiedensten Anhänger enttäuscht, und seine Gegner sprechen nicht ohne Grund von einem vollständigen Fiasko. Der Begründer der Laienschule, Ferry, hatte zwar keineswegs dem intellektualistischen Vorurteil, als ob Wissen zur Tugend führen könne, gehuldigt, sondern betont, dass es nicht genüge, dem Schüler bloss weise Sprüche und Lebensregeln mit auf den Weg ins Leben zu geben, vielmehr müssten in seiner Seele Gefühle geweckt werden, die wahr und stark genug seien, um gegen Leidenschaften und Laster zu siegen. Zu diesem Zwecke stellte man die Moral-

pädagogik in den Mittelpunkt des Lehrplanes. Aber viele Lehrer vernachlässigen diesen Teil ihrer Aufgabe vollständig, denn den meisten fehlt, wie Compayrés sagt, die innere Glut der Ueberzeugung, der Liebe und der Begeisterung. Hier auf dem Gebiete lebendiger und schöpferischer Pädagogik rächt sich, nach den Worten Peguys, der grosse Irrtum der Laienmoral, die Trennung von Religion und Ethik, von Diesseits und Jenseits, von Mystik und Politik. Jörgensen hat einmal gesagt: „Es ist von höchster Bedeutung, vor welchen Bildern unsere Lampen brennen“. Das trifft in erster Linie für den Jugendbildner zu, der die Kinderseelen nicht für Ideale begeistern kann, an die er selbst nicht glaubt. Er findet sich tatsächlich in einer recht heiklen psychologischen Situation, indem er Tugenden lehren soll, deren letzte und tiefste Begründung in religiösen Ideen und Vorstellungen liegen, ohne selbst an Religion zu glauben. „Man behielt,“ wie Renan sich ausdrückte, „den Saft des alten Glaubens und rottete seine philosophischen Wurzeln aus. Wir verdanken die Reste unserer Tugend alten Formeln, die wir verworfen haben, wir leben von einem Schatten, von dem Duft einer leeren Vase; nach uns wird man vom Schatten eines Schattens leben.“ Die französische Moralpädagogik lebt tatsächlich nur noch von diesem Schatten. Das empfindet man heutzutage zur Genüge und fühlt ein schmerzliches Bedürfnis nach einer festen, geistigen Substanz, nach einer philosophischen Rechtfertigung des höhern sittlichen Lebens. Bereits im Jahre 1894 hatte der Historiker und Universitätsprofessor L a v i s s e seine warnende Stimme erhoben und über die Unfruchtbarkeit des Moralunterrichtes geklagt. Man sah sich überall nach Stützen um, fand sich sogar 1892 zu einer Art von Laienkonzil zusammen, um das theologische Fundament der Moral durch ein neues zu ersetzen. Aber alles Ringen blieb fruchtlos, und der ehemalige sozialistische Begründer der Volksuniversitäten, D e h e r m e , hat das Ergebnis dieser Bestrebungen dahin bestimmt: „Ohne Gott haben wir noch keine wirksame Moral aufzubauen vermocht. Die kritische Philosophie hat unsere Herzen ausgedörrt. Alles, was man uns heute als unabhängige wissenschaftliche, rationale oder positivistische Moral präsentiert,

das ist nur eine Parodie, ein letztes Produkt der religiösen Moral.“

Einer der begeistertsten Anhänger der Laienschule hat aus unmittelbarer Erfahrung heraus erkennen müssen, wie traurig es mit ihr steht. In seinen persönlichen Aufzeichnungen weist F e l i x P é c a u t darauf hin, wie er aus seinen zahlreichen Inspektionsreisen aus allen Moralstunden und allen Versuchen der Lehrer, erzieherisch zu wirken, den peinlichen Eindruck gewonnen habe, dass hier ein Wesentliches, nämlich die Fernsicht, der Blick auf das Unendliche, fehle. „Unsere Moral ist trocken, sie dringt nicht in die Tiefen der Seelen“, sagt er, „sie verkennt jenen fundamentalen Instinkt, jene tiefe Ahnung des Geheimnisses, des Menschenlebens und des Menschenschicksals, wodurch allein der Mensch sich dem Urgrund alles Seins nähert.“ Eine weitere Schwäche macht Pécaut namhaft: das Fehlen von praktischen Uebungen und einer Disziplin des Geistes und des Willens. „Wir sind darauf bedacht, Intelligenz und Gewissen aufzuklären, vergessen aber im Gegensatz zur katholischen Kirche, die Macht der stets sich wiederholenden Uebungen und die Gewalt der Gewohnheit zu verwerten.“

Von der Haltlosigkeit der Laienschule und den traurigen Folgen ihres Systems werden heute immer weitere Kreise überzeugt und ziehen die Konsequenzen. Obwohl seit einem halben Jahrhundert der französische Staat das k a t h o l i s c h e P r i v a t s c h u l w e s e n planmässig unterdrückt und beinahe ganz durch das staatliche Schulwesen verdrängt hat, sind heute nicht selten seine Schulen entvölkert und die Zahl der Lehrpersonen oft grösser als die der Schüler. Einige Beispiele aus jüngster Zeit mögen das erhärten. In der Vendée gibt es etwa 75 staatliche Elementarschulen, von denen jede im Durchschnitt nur z w e i S c h ü l e r aufweist. Etwa 15 Schulen sind überhaupt ohne Schüler. In der Ardèche bestehen rund 50 Schulen mit weniger als je 5 Schülern. Die staatliche Schule der Gemeinde Rochpaule zählt 4 Lehrer, aber keinen einzigen Schüler; in einer andern Gemeinde Pontmain besteht eine Mädchenschule ohne Schülerin und eine Knabenschule mit einem Schüler: es ist der Sohn des Lehrers und der Lehrerin. Dieses Lehrerehepaar erhält aus der Staatskasse 12,000 Frs., um in der öffent-

lichen Schule ihr eigenes Kind zu unterrichten. Der Antrag des Gemeinderates, diese Schule aufzuheben, wurde verweigert, mit der Begründung, dass die Gemeinde unbedingt einer Laienschule bedürfe.

Ungleich besser steht es noch in E l s a s s - L o t h r i n g e n , das keine Laienschulen hat und deshalb kein privates katholisches Volksschulwesen besitzt, da den öffentlichen Volksschulen noch ein konfessioneller Charakter eigen ist. Gerade deshalb aber sind die „Liga für Menschenrechte“, die freimaurerische Unterrichtsliga und die Freidenkervereinigungen aufs äusserste bemüht, den katholischen Einfluss zu brechen und eine laizistische Rechtsordnung des Gesamtstaates zu verlangen. Bereits haben die Feinde der Kirche wichtige Teilerfolge erungen, worunter in Hinsicht der Laisierung der Schule die behördliche Verfügung zu nennen ist, die es nun den Eltern freistellt, ihre Kinder nach Belieben vom Religionsunterricht fernzuhalten. Demnach steht Elsass-Lothringen ein schlimmer Schulkampf bevor.

Auch auf seine K o l o n i e n hat Frankreichs kirchenfeindliche laizistische Schulpolitik übergriffen. Im Gegensatz zur kolonialen Schulpolitik Belgiens, Englands und Portugals, die in weitgehendster Weise die katholischen Missionsschulen finanziell unterstützen, macht Frankreich den Missionsschulen überall die grössten Schwierigkeiten. In allen französischen Kolonien ist die laizistische Trennung von Schule und Kirche durchgeführt; der Staat nimmt grundsätzlich das Schulrecht für sich allein in Anspruch. Selbst da, wo die Kolonialregierung die Leistungen der Missionsschulen in keiner Weise zu ersetzen vermag, wird die Hilfe dieser Schulen des bestimmtesten abgelehnt und Rückständigkeit der Schulen, z. B. gegenüber Belgien, vorgezogen. Nur ein Beispiel: Das Apostolische Vikariat von Dahomey musste 15 Schulen schliessen, weil die Lehrer keine Staatsexamina gemacht hatten. Dabei sind in dieser Kolonie nicht weniger als 95,000 Kinder ohne Unterricht. Dieses gleiche Frankreich aber, das in Afrika keine konfessionellen Schulen unterstützen will, unterhält in Nordafrika die m o h a m m e d a n i s c h e n Koranschulen und die jüdischen Schulen aus Staatsmitteln. Für die 3000 jüdischen Kinder Tunesiens wurden im Jahre

1930 über eine Million Franken ausgegeben, für die 8300 jüdischen Kinder Marokkos fast 2,5 Millionen, während für die Kinder der Millionen Christen und Neuchristen daselbst gar nichts geschieht.

Die französischen Katholiken haben in Rücksicht auf solche Verhältnisse einen äusserst schweren Stand, indem sie genötigt sind, um ihre geheiligten Güter nicht zu verlieren, überall B e k e n n t n i s s s c h u l e n zu schaffen, und zwar Bekenntnisschulen aller Unterrichtsstufen, von der Dorfschule bis zur katholischen Universität, wie auch aller Fach- und Berufsschulen. Schon vom Staat für die staatliche Schule mit Steuern belastet, gilt es nebenbei für den Unterhalt der Bischöfe und Priester, der Kirchen und Seminare, der 83 Diözesen mit 40,000 Pfarrgemeinden aufzukommen und dazu auch die Sicherstellung ihres eigenen grossen Lehrkörpers zu bestreiten, der nur teilweise aus Ordenspriestern und Ordensschwestern besteht. Des weitern liegt ihnen die Erhaltung einer stattlichen Reihe von Schulanstalten mit einer Million Schülern ob, zahlreicher technischer Institute und der 5 katholischen Universitäten (Paris, Lille, Angers, Lyon, Toulouse), deren Hauptaufgabe neben der wissenschaftlichen Bildung und Erziehung auch besonders darin liegt, eine Elite katholischer Gelehrter heranzubilden.

In dem Ringen um die Bekenntnisschule und die Verteidigung der Schul- und Unterrichtsfreiheit haben sich besonders zwei Verbände hervorgetan, einmal der V e r e i n d e r e h e m a l i g e n F r o n t k ä m p f e r d e s O r d e n s s t a n d e s , der zur Verteidigung der bürgerlichen Rechtsgleichheit geschaffen wurde; sodann ein zweiter Verband (Apel), in dem die Eltern der Schüler des freien katholischen Mittelschulwesens zusammengeschlossen sind, und der trotz der wenigen Jahre seines Bestehens schon über 40,000 Familienväter als Mitglieder aufweisen kann. Seine Hauptaufgabe sieht er darin, die massgebenden politischen Kreise von der Berechtigung der katholischen Schulforderungen zu überzeugen (staatliche Anerkennung der Privatschulen, staatliche Subventionen angesichts der kulturellen Leistungen usw.).

Der Opfergeist der französischen Katholiken in der Errichtung von Bekenntnisschulen ist vielerorts reichlich belohnt worden. Die französi-

sche Jugend ist zum Teil von dem Liberalismus ihrer Väter stark abgerückt, und der Laizismus wird nicht mehr ernst genommen. Eine grosse Mehrheit der Eltern verlangt auf das nachdrücklichste, es solle den Kindern in der Schule, neben den andern nützlichen und notwendigen Lehrgegenständen, auch Katechismusunterricht erteilt und überhaupt dem ganzen Unterricht in den staatlichen Schulen ein christlicher Geist aufgeprägt werden. Von grosser Bedeutung sodann ist die religiöse Rückkehr- und Erneuerungsbewegung der bürgerlichen und der Arbeiterjugend, sowie der studentischen Kreise. Am stärksten spricht vielleicht für den Misserfolg der Laienschule der Umstand, dass gerade in den höhern Schulen wie überhaupt im Kreise der Intellektuellen sich in Frankreich eine starke Neigung und Hinwendung zur katholischen Religion und den von ihr beherrschten Weltanschauung geltend macht und eine grosse Anzahl der angesehensten und führenden Geister ausgesprochene Katholiken sind. Man sieht es immer mehr ein, dass das einzigartige Experiment, ein Volk ohne die traditionellen Formen des religiösen Denkens und des religiösen Kultus zu erziehen, Fiasko machen muss.

Dr. F. W. Förster hat sicher richtig gesehen, wenn er in seinem schönen Buche „Religion und Charakter“ zu der

Folgerung gelangt: „Es kann nur eine Frage der Zeit sein, dass alle wirklich ernsthaften Pädagogen, die sich in die Grundprobleme der Erziehung und Selbsterziehung vertiefen, wieder der pädagogischen Unentbehrlichkeit der Religion gerecht werden. Es handelt sich hier einfach um ein tieferes Eindringen in die Gesetze der seelischen Dynamik; wir haben die Dynamik der elektrischen Kräfte aufs höchste entwickelt, sind aber in Bezug auf die Erkenntnis der Willensdynamik und ihrer psychologischen Bedingungen erst ganz im Anfang,“ und dann zu dem Schlusse kommt, dass eine wirkliche Charakterbildung nur von der Konfessionsschule und nicht von einer neutralen Schule erwartet werden kann, die nur ein Ausdruck des modernen Entwurzeltseins ist, und der jede organische Pädagogik notwendig fehlen muss. Aehnlich lautet auch das Urteil eines nichtkirchlichen französischen Pädagogen, D e l v o l v é, der den Moralpädagogen der Laienschule mit einem Anfänger in der Bildhauerkunst vergleicht, welcher alle äussern Organe seines Modells bis auf die Hautfalten nachahmt, wodurch nur eine leblose Puppe zustande kommt, statt die plastische Lebenskraft zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen, die hinter aller äussern Form wirkt.

Sarnen.

P. Rupert Hänni.

Noch einige Tatsachen zur laizistischen Erziehung in Frankreich

Während in den andern Nachbarstaaten Marxismus, Freimaurerei, Wirtschaftsliberalismus und wenigstens die äussern Formen der liberalen Staats- und Gesellschaftsidee verdrängt worden sind, behaupten sie sich in Frankreich; freilich immer schärfer umstritten. In der allgemeinen Krise entwickeln sich die Extreme deutlicher und drängen unter dem Eindruck der parlamentarischen Händel, der blutigen Zusammenstösse, der neuesten Korruptionserscheinungen, der wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der bolschewistischen Propaganda einer grossen Entscheidung entgegen.

Auch auf dem Gebiete der Erziehung und Schule werden die Früchte einer glaubensfeindlichen Kulturpolitik bedrohlich sichtbar. Revolutionierend wirken zunächst die finanziellen Schwierigkeiten: die Re-

duktion der staatlichen Stipendien um beinahe die Hälfte, die Kürzung und ungleiche Verteilung der Pensionen, der Lohnabbau — während andererseits die obern Beamtenkategorien z. T. verschwenderische Gehälter beziehen. An der Spitze des staatlichen Erziehungswesens stand auch im Ministerium Doumergue — trotz der Bloßstellung der Freimaurerei durch den Stavisky-Skandal — der Vertreter des Grossorient, Unterrichtsminister Aimé Berthod. Logenbrüder sind auch die meisten Führer der revolutionären Lehrer. Der grösste Teil der staatlichen Lehrer ist in sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften organisiert. Im marxistischen Geiste soll die Jugend bewusst zum Klassenkampf erzogen werden. Die französischen Sozialisten haben — ähnlich den frühern deut-